

April 2021

# blick magazin

in die kirche

## *Warten auf Wunder*

Foto: Adobe Stock

### **OSTERN**

*Das Wunder der  
Auferstehung erleben*

### **ANSELM GRÜN**

*Vertrauen, dass alles in  
guten Händen ist*

THEMA <sup>+</sup>

- 4 Wunder gibt es immer wieder
- 6 Warten auf Wunder
- 8 Wunderbare Hoffnungsbilder zu Ostern
- 10 Im Krankenhaus gibt es viele Wunder  
Türen auf – und einfach hineingehen dürfen
- 11 Interview mit Petra Bahr:  
Und wenn alle geimpft sind?
- 12 Interview mit Cornelia Füllkrug-Weitzel:  
„Ohne Teilen funktioniert es nicht“
- 13 Interview mit Anselm Grün:  
Vertrauen, dass alles in guten Händen ist
- 14 Bittere Corona-Erfahrungen:  
helfen, leiden, sterben, gesund werden
- 15 Taufe bei Familie Schmidt:  
Vom Wunder neuen Lebens
- 16 Wunder zum Lesen und Anschauen
- 17 Wunderbare, wanderbare Kirchen
- 24 Ostern zu Hause feiern

GLOSSE <sup>+</sup>

- 18 Ein paar Schlenker über das Wundern  
sowie über Schnee, Hunde und MINT

RATGEBER <sup>+</sup>

- 20 Wie der Kirchentag ins Internet umzieht
- 21 Wo bleibt das Wunder?

RÄTSEL <sup>+</sup>

- 22 Grund zur Hoffnung
- 23 Buon Appetito aus der Alten Wache

# Mein persönliches Wunder ...



Ich empfinde es als Wunder, wenn es einem Komponisten gelingt, mit scheinbar minimalen Mitteln einem Stück emotionale Wucht zu verleihen. Oft ist es gar nicht klar, woran es genau liegt. Aber es stellt sich der Gänsehaut-Effekt ein. Auch bei Aufführungen empfinde ich es als Wunder, wenn ein Chor im Moment des Konzerts den „Draht“ zum Publikum findet und eine magische Spannung zwischen Hörern und Musikern über das Stück entsteht.



Foto: privat



**Martin Baumann (49)**, Bezirkskantor des Kirchenkreises Kaufungen



Dass ausgerechnet wir Menschen auf der Erde leben, ist für mich ein Wunder. Gott hätte ja stattdessen auch andere Wesen – zum Beispiel Einhörner – schaffen können. Ich denke, er hatte großes Vertrauen in uns und dachte: Die bekommen das schon hin.



Foto: privat



**Mira (7)**, Schülerin aus Kassel

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck  
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

**Redaktion:** Lothar Simmank (Ltg.), Olaf Dellit  
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel  
Telefon 0561 9307-152, Fax -155  
redaktion@blickindiekirche.de  
[www.blickindiekirche.de](http://www.blickindiekirche.de)



**Beirat:** Dr. Anja Berens, Christian Fischer,  
Carmen Jelinek, Eckhard Lieberknecht,  
Detlev Wolf

**Gestaltung:** Lothar Simmank



Im März 2019 haben wir mit verschiedenen Akteuren der Jugendarbeit einen Sinnenpark in einer extra dafür leer geräumten Kirche in Eschwege veranstaltet. Hier konnten die Besucher zusammen mit einem Reiseführer die verschiedenen Stationen in Jesu Leben mit allen Sinnen wahrnehmen. Nie hätten wir gedacht, dass wir mit dieser Aktion fast 2.000 Menschen in zwei Wochen begeistern und berühren können. Hier sind für mich persönlich wunderbare Erinnerungen und Freundschaften entstanden. Ein kleines Wunder.



Foto: privat



**Elisabeth Sawosch (29)**, Jugendiakonin der Region Waldkappel, wohnt in Sontra



Wollen wir gemeinsam das Vaterunser beten? Diese Frage stellte mir vor einiger Zeit der Kulturreferent der Senioreneinrichtung, in der ich wohne. Vielleicht war es ihm in diesem Moment nicht bewusst, aber mit diesem Gebet habe ich nach vielen Jahren wieder zu meinem Glauben gefunden. Ich habe endlich wieder eine Verbindung zu Gott und diese Gewissheit gibt mir Kraft. Für mich erscheint das wie ein Wunder.



Foto: De Filippo



**Gisela Jung (83)**, Rentnerin aus Kassel

Umfrage: Pamela De Filippo

## Liebe Leserin, lieber Leser,

mit Wundern tun wir Menschen des 21. Jahrhunderts uns schwer. Unser Verstand sucht andere Erklärungen für Erfahrungen, die wir nicht verstehen können, die uns zum Staunen bringen oder ver„wundern“. Und so bekämpfen wir die Pandemie nicht, indem wir kollektiv um Wunder beten, wie das in früheren Zeiten und an anderen Orten getan wurde und wird. Wir krepeln selbst die Ärmel hoch: Wir forschen intensiv nach einem Impfstoff und versuchen jetzt, ihn möglichst schnell und gerecht zu verteilen, wir schützen uns durch AHA-Regeln vor dem Virus und tun medizinisch und pflegerisch so viel wie möglich, wenn jemand an Covid19 erkrankt. Und das ist gut so, denn Gott will, dass wir nicht die Hände in den Schoß legen und die Gaben und Talente, die er uns gegeben hat, nutzen zum Wohl der Menschen.



Foto: medio.tv/Schlauderna

Und doch gibt es inmitten dieser medizinisch-technischen Welt Erfahrungen, die unseren Vernunftshorizont übersteigen und uns „wie ein Wunder“ erscheinen: Da wird jemand wieder gesund, den die Ärzte schon aufgegeben hatten. Da finden sich Menschen, die die harte, absolut fordernde Arbeit auf den Intensivstationen oder in den Pflegeheimen über Monate aushalten und durchhalten. Da wird es allem Tod und Sterben zum Trotz Frühling und wir feiern Auferstehung, den Sieg des Lebens über den Tod.

Vielleicht denken Sie jetzt: „Nichts für mich, ich glaub nicht an Wunder!“ Oder: „Ich weiß nicht so recht, was ich davon halten soll ...“ Lesen Sie trotzdem weiter. Dieses Heft nimmt Sie mit in die Begegnung mit den kleinen und großen Wundern in unserer Welt. Dafür müssen Sie Ihren Verstand nicht an der Tür abgeben. Sie müssen nur bereit sein, zu staunen und sich überraschen zu lassen. Und manchmal ist das der Beginn wundersamer Verwandlungen ...

In diesem Sinn: Frohe Ostern!  
Ihre



**Beate Hofmann**  
Bischofin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Herstellung:

Dierichs Druck + Media GmbH &amp; Co KG, Kassel

Vertrieb: HNA, Kassel, u. a.



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: [www.ekkw.de](http://www.ekkw.de)

# Wunder gibt es immer wieder

**Muss man an Wunder glauben? Kann man sie beweisen? Oder sind sie schlicht unmöglich, weil es sie nicht geben kann? Der Theologe und Autor Uwe Birnstein hat seine eigene Sicht auf Wunder.**

**H**err, lass ein Wunder geschehen – und beende endlich die Corona-Plage!“ Wer Stoßgebete gen Himmel schickt, spricht aus dem Herzen. Aber, ach: Wäre es doch so einfach! Zwar heißt es in dem bekannten Schlager-Evergreen: „Wunder gibt es immer wieder ...“ Wirklich daran glauben mag heutzutage kaum noch jemand.

„Wunder“? – „Gibt’s nicht, unmöglich!“ Lieber vertrauen die meisten Menschen auf Naturwissenschaft und Rationalität. Wundergläubigkeit gilt als esoterische Spinnerei oder naive Form des Glaubens. Wer so redet, macht es sich leicht – zu leicht. Denn Wunder sind ein Phänomen, das sich nicht so einfach wegdiskutieren lässt.

Wunder: Heutzutage sind damit Ereignisse gemeint, die den Naturgesetzen zu widersprechen scheinen. Was sich begründen oder herleiten lässt, kann demnach kein Wunder sein. Da es inzwischen für so gut wie alles eine natürliche Erklärung gibt, scheint es eigentlich keine Wunder mehr zu geben.

Die menschliche Sehnsucht nach dem Wunderbaren allerdings kann auch das rationale Denken nicht völlig unterdrücken. Das zeigt sich unter anderem im inflationären Gebrauch des Ausdrucks „Wunder“ auch für wissenschaftliche Phänomene und Entdeckungen. Von Wundern der Technik, der Medizin oder der Genforschung ist dann die Rede. Auch die Schönheit der Natur oder große Errungenschaften der Menschheit werden oft als Wunder bezeichnet. Aber sogar die Art von Wundern, die im Glauben schon immer eine große Rolle spielten, üben auch auf die rationalsten Menschen häufig noch eine besondere Faszination aus. Unerwartete Heilungen, dramatische Rettungen, Visionen oder blutende Heiligenstatuen – ist das alles Humbug oder könnte nicht doch etwas dran sein? Die Geschichte vom an Covid 19 erkrankten Mann, den alle Ärzte schon aufgegeben hatten, der dann aber doch überlebte: Erklären lässt sich das nicht.

Wir nennen Wunder, was uns verwundert oder wunderbar erscheint und würden gelegentlich sogar gerne glauben, dass es Wunder gibt. Doch meist ist der Zweifel nicht weit. Also müssen Beweise her nach dem Motto: „Erst wenn du mir das Wunder beweist, kann ich es anerkennen!“ Dabei wird übersehen, dass die Unbeweisbarkeit zum Wesen der Wunder gehört. Wunder lassen sich eben nur erfahren. Da sind sie dem Glauben sehr ähnlich und eng mit ihm verwoben.

Schon zur Zeit Jesu gab es immer wieder Menschen, die Wundertaten von ihm verlangten, in der Erwartung, anschließend glauben zu können. Jesus jedoch wusste, dass Wunder keineswegs zum Glauben führen – jedenfalls, wenn man unter Glau-

ben mehr versteht als naives Für-wahr-Halten. Tatsächlich verhält es sich nämlich umgekehrt. Das betonte er oft und lehnte Wundertaten als Beweise grundsätzlich ab: „Was fordert doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden!“ (Markus 8,11). Wunder setzen den Glauben schon voraus – wer nicht glaubt, der erlebt auch jeden Beweisversuch nur als Scharlatanerie.

Wurde Jesus allerdings von Menschen angesprochen, die Hoffnung hatten und glaubten, verwehrt er ihnen seine Hilfe nicht. Wenn er dem Blinden, der wieder sehend wurde, nach der Heilung sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lukas 18,42), wird deutlich: Er versucht, sich mit seinen Taten – die im Neuen Testament übrigens meist „Zeichen“ oder „Machtthaten“ und nicht Wunder genannt werden – nicht selbst darzustellen oder zu beweisen. Die Grundlage dafür, dass das Wunder geschieht, ist der Glaube des Geheilten.

Dass Einstellung und Glaube eines Menschen seine körperliche Verfassung maßgeblich beeinflussen können, ist inzwischen auch ein Thema der naturwissenschaftlichen Forschung. Placeboeffekte und Spontanheilungen lassen sich immer wieder beobachten, obwohl sich der eigentliche Mechanismus dahinter noch nicht genau erklären lässt. Aber wäre das für diejenigen, die wundersame Heilung erfahren, überhaupt relevant – oder erleben sie nicht so oder so ein Wunder?

Zur Zeit Jesu wussten die Menschen kaum etwas von Naturgesetzen. Vieles ließ sich nicht erklären und wurde als Wunder und als Zeichen göttlichen Wirkens verstanden. Es gab zahlreiche Wundertäter – die jedoch schon damals auch kritisch betrachtet wurden. Ein Grund mehr für Jesus, sich nicht durch Wundertaten beweisen zu wollen. Stattdessen konzentrierte er sich darauf, von Gottes Nähe zu erzählen. Die Wunder, die die Menschen erlebten, die sich voller Glauben an ihn wandten, lassen diese Nähe Gottes erfahrbar werden. Wo zunächst alles aussichtslos schien, wird plötzlich Hoffnung möglich. Da werden Menschen satt und heil – körperlich wie geistig.

Die Wundergeschichten der Bibel sind keine historischen Tatsachenberichte. Die Evangelisten, die sie aufschrieben, wollten vom Glauben erzählen, kein Geschichtsbuch verfassen. Zudem wurden die Erzählungen im Verlauf der Überlieferung immer wieder verändert. Trotzdem geht der Versuch, diese Wunder rational wegzuklären, am wahren Gehalt der Erzählungen vorbei – und treibt gelegentlich Blüten, die noch absurder scheinen als die Wundergeschichten selbst. Jesus konnte auf dem Wasser gehen? „Haha: er lief doch nur über im Wasser schwimmende Baumstämme!“ Jesus konnte den Sturm stillen? „Nö, das Boot bog gerade in den Windschatten einer Landzunge ein.“ Jesus erweckte einen Mann vom Tod? „Ach, der war doch nur scheinot!“

Ja, wer an Wunder glaubt, muss mitunter Häme und billige Schenkelklopfer-Witze ertragen. Doch auch hier gilt die Volksweisheit: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Denn die innigsten Stoßgebete schicken in Notlagen mitunter diejenigen gen Himmel, die sonst stets bekunden, sie würden gar nicht glauben. Wunder gibt es immer wieder. Deshalb darf man um sie bitten. Auch in Corona-Zeiten. ●

Uwe Birnstein

---

*»Wunder  
lassen sich nur erfahren.  
Sie sind dem Glauben sehr  
ähnlich und eng mit ihm  
verwoben.«*

---

# Warten auf Wunder

Manchmal sind sie schon längst da – die Wunder, die wir herbeisehnen und die unseren Alltag retten sollen. Vielleicht muss man nur genauer hinschauen.

*Text: Anne-Kathrin Stöber, Fotos: Adobe Stock*



Meint sie etwa genau mich? Wieso kennt sie mich so gut, bis in die Winkel, die ich gern verborgen halte? Meine Launen und Zweifel, meine Sehnsüchte und Düsternis? Was für ein Wunder, wenn ich lesend – in ein Buch vertieft, dessen Verfasserin schon lange gestorben ist – bis ins Herz getroffen werde. Eine Schwester, eine Vertraute stellt sich neben mich. Wärme.

**Wir sind nicht allein.**



Ja, da sind sie wieder, diese schwarzen Vögel, sorgen für akustischen Frühling, echt schön, irgendwie ... – Bitte etwas aufmerksamer! Amsel heißt das Tier, ein wunderbar vielfältiger Sänger, dessen Jubilieren in der Morgendämmerung wir von Kindheit an zu hören gewohnt sind. Durch Insektensterben bedroht, gehört die Amsel geschützt, geschätzt, bewundert. Wer helfen will, sollte Beeresträucher pflanzen.

**Und immer: Ohren auf!**



Dank Lockdown-Hobby „Ausmisten“ alte Briefe gefunden. Eine liebe Schrift wiedererkannt. Und ganz spontan zu Stift und Papier gegriffen. Die Handschrift funktioniert noch einigermaßen. Ein paar Zeilen, quasi ins Blaue. Die begeisterte Antwort nach nur drei Tagen: Alles noch da, Freundschaft, Erinnerung, Nähe. **Eine wunderbare Zeitkapsel geöffnet!**



Homeoffice, Maske tragen, Abstand wahren. Warten, fürchten, schimpfen: eine durchschnittliche Corona-Jahr-Leistung. Wissenschaftler? Tüfteln in wenigen Monaten Vakzine gegen weltweite Seuche aus.

**Impfwunder!, denke ich.**

Ein bekanntes Gedicht von Hilde Domin. Kurz genug, um es im Kopf zu behalten. Kleines Mantra in aufgeregten Zeiten, geeignet, zwischen erhitzten Meinungen zu sich zu kommen und offen zu bleiben.

**Wann, wenn nicht jetzt?**

*Nicht müde werden,  
sondern dem Wunder  
leise  
wie einem Vogel  
die Hand hinhalten.*  
Hilde Domin



Was waren das anfangs für Widerstände! Waaaas? Online treffen? Wie unbequem. Klappt nicht, Ton fehlt, sehe nix, einer kapiert den Link nicht, eine hat die Kamera vergessen, die falsche Software. Aber dann – flutscht es, jeden Tag bessere Verbindung, sich immer hübscher ins Bild gesetzt, manno-mann, mal ehrlich, das ist schon eine feine Sache, dass das alles funktioniert. Sich sehen, hören, gemeinsam lachen und nachdenken. Wann immer man will, wo immer man ist. Ich bewundere das. Zu naiv? Vermutlich. **Staune auch zweihundert Jahre nach seiner Erfindung noch jedesmal erfreut über mein Zweirad!**

Sie müssten, sagt eine Kollegin, nun wohl einen Hospizplatz für die sehr alte Mutter suchen; die Geschwister sind erschöpft von der Pflege, die Leidensgeschichte der Mutter ist lang. Schwer erkrankt, Tumor operiert, nun austherapiert. Die letzte Bestrahlung absolviert. Fehlt noch eine Aufnahme – ein MRT – zum Abschluss. „Und was soll ich euch sagen?“, strahlt die Kollegin beim nächsten Wiedersehen. „Nichts. Keine Metastasen mehr. Alles weg.“ Ungläubiges Staunen. Gibt es das wirklich? Anscheinend, lacht die Kollegin. Und noch dies: Als erstes habe sich die Mutter nun in aller Ruhe die Nägel lackiert ... **Wenn das kein Lebenszeichen ist!**



Die Mädchen tragen von heut' auf morgen bauchfrei, die Jungen halten lässig Bierdosen in der Hand, und in den Gärten sprießen Winterlinge, Schneeglöckchen, Krokusse, dann Tulpen, Buschwindröschen, Märzenbecher, Leberblümchen, Anemonen – und schließlich Osterglocken. Was die Sonnenstrahlen ausmachen! Wie beruhigend, dass alles immer wiederkommt. Aber wie aufregend zugleich, dass jedes Jahr **ein neuer Frühling beginnt, frisch und offen – voller Hoffen.**



Solidarität, tja. Das mit dem Singen für Pflegende und den Kerzen für Corona-Opfer waren Gesten, zwischen lieb und hilflos. Manche meinten auch: billig. Und Gemeinschaft? Nach einem Jahr der Vereinzelung meidet man reflexhaft Menschenansammlungen, große Plätze bleiben leer. Wo finden wir noch das „Wir“, in dem wir uns untergebracht wissen? Es scheint anonym geworden. Darum, und weil es sonst gerade keiner macht: ein Schulterklopfen in die große Runde! Jeder und jede hat durchgehalten, so gut es eben ging. Geholfen, ertragen, gemeistert, irgendwie hingekriegt, oft mit einem „Muss ja“ auf den zusammengepressten Lippen. **Tatsächlich bewundernswert, alle.**



Da ist dieser kleine Nachbarsjunge, Weihnachten vor vier Jahren geboren. Seine Eltern kommen von weit her. Man sieht sich öfter auf der Straße, der Junge lernt laufen, kickt wackelnd den Fußball, spricht wenig und ist jetzt ein flinker Bursche. Dann, eines Tages nach dunkler Winterzeit, spielt er versunken mit Plastiktieren vor dem Haus. Alte-Tanten-mäßig beuge ich mich zu ihm. „Naaa?“ „Das ist Brachiosaurus, das ist Triceratops und das da Stegosaurus“, beginnt er mit hoher Stimme einen Vortrag. Er weiß hundertmal mehr über diese Riesenechsen als ich! Dreikäsehoch – aber im Kopf ist alles komplett. **Immer wieder wunderbar.**



# Wunderbare Hoffungsbilder zu Ostern

Bischöfin Dr. Beate Hofmann über das Wunder der Auferstehung



In den letzten zwölf Monaten sind uns Sterben und die Sehnsucht nach Leben auf neue Weise nahegekommen. War vor einem Jahr die Bedrohung durch das Corona-Virus noch eher abstrakt, so kennt inzwischen jede und jeder von uns jemanden, der Corona hatte oder sogar daran gestorben ist.

Und auch die Sehnsucht nach Leben hat jetzt konkrete Bilder: Mal wieder unbeschwert mit Freunden oder der erweiterten Familie feiern können, mal wieder ans Meer oder in die Berge fahren können, mal wieder ohne Sorgen den Tag beginnen und konkrete Perspektiven haben, wie das Leben weitergeht, auch wirtschaftlich. Manche unter uns bangen um ihre wirtschaftliche Existenz, haben mühsam Aufgebautes in den letzten Monaten zusammenstürzen sehen und sich von Lebensträumen verabschieden müssen. Andere kämpfen mit den Folgen der Erkrankung, sind immer noch müde, erschöpft, atemlos. Vieles ist gestorben in diesem Corona-Jahr: Menschen, Lebensmut, Hoffnungen, Pläne, Träume.

Und jetzt feiern wir Ostern, mitten in diesem Scherbenhaufen, immerhin mit der Hoffnung auf Besserung durch den Impfstoff. Aber wir mussten auch in den letzten Monaten lernen: Das geht nicht von heute auf morgen, das dauert; das fordert von uns immer noch monatelanges Verzicht, Warten, Leben aus der Hoffnung, dass bald wieder eine Zeit kommt, in der wir uns unbesorgt begegnen und umarmen, miteinander singen und feiern, arbeiten, reisen oder einkaufen können.

Wenn wir in diesen Tagen die Ostergeschichte lesen oder sie hören, dann wird deutlich: Der Tod und die Auferstehung von Jesus Christus waren zwar einmalige, umwälzende Erfahrungen, aber bis die Menschen um Jesus herum begriffen haben, was da geschehen ist, hat es auch gedauert. Zuerst sind die Menschen, die das leere Grab entdeckt haben, sogar weggelaufen. Sie verstehen nicht, was sie da sehen und es macht ihnen Angst. Und auch als Jesus zu ihnen kommt und mit ihnen spricht, erkennen sie ihn nicht. Sie können das Neue, Verwandelte noch nicht erfassen, weil sie das Alte, Vertraute suchen.

Und so ahnen wir: Auferstehung ist nicht die Fortsetzung des Bisherigen, sondern Verwandlung und radikale Veränderung. Die Bibel fasst diese Erfahrung in Bilder: Da ist das Bild vom Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt und dadurch einen neuen Halm hervorbringt, der Körner trägt. Jedes Jahr wieder im Frühling werden wir Zeugen dieser wunderbaren Verwandlung. Was braun und erstorben wirkt, treibt neue Blätter und Blüten, und die Wiesen und Felder werden grün. Was wie tot war, erwacht zu neuem Leben und zu neuer Lebendigkeit – und sieht doch jedes Jahr etwas anders aus und erzählt uns von Neuem vom Wunder der Auferstehung.

Das andere Bild für Auferstehung erzählt von der Raupe, die sich verpuppt und zum Schmetterling wird. Wer erkennt schon im Schmetterling noch die Raupe? Oder im Frosch die Kaulquappe? Solche Bilder nutzt auch Paulus im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, um Auferstehung und Verwandlung greifbar zu machen. Hier der Bibeltext aus 1. Korinther 15,35-44:

**„Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Leib werden sie kommen?**

**Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib. So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.**

**Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. "**

Mit und aus diesen Hoffungsbildern leben Christinnen und Christen seit Jahrhunderten. Jedes Jahr Ostern schauen wir neu auf dieses Wunder von Verwandlung und Neuwerdung. Das stärkt unsere Kraft, schwierige Zeiten auszuhalten. Es hilft uns, den Tod eines lieben Menschen zu verarbeiten, weil wir wissen: Das irdische Leben dieses Menschen ist zu Ende, aber er oder sie wird verwandelt werden und bei Gott sein – anders, als wir uns das vorstellen können, aber lebendig, kraftvoll und herrlich, wie Paulus sagt.

Diese Hoffnung auf Auferstehung hat nicht nur Wirkung im Angesicht des Todes, sie verändert auch das Leben jetzt. Ostern lädt uns ein, uns auf solche Verwandlungserfahrungen einzulassen. Das Leben nach Corona wird nicht sein wie das Leben vor Corona. Es wird anders sein. Viele von uns werden Spuren des Erlebten an sich tragen, gesundheitlich, seelisch, ökonomisch. Manches, was vorher wichtig und unerlässlich schien, wird zweitrangig oder verzichtbar. Und manches, was vorher selbstverständlich war, wird zur Feier einer „kleinen Auferstehung“: eine Einladung zu einem Fest, die Chorprobe, der Museumsbesuch, das offene Schwimmbad.

Und so wünsche ich Ihnen viel Hoffnungskraft in dieser mühseligen Zeit und viele kleine Auferstehungserfahrungen als Vorgeschmack auf das, worauf wir hoffen und vertrauen: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“ (1. Kor 15,20). ● Dr. Beate Hofmann



Foto: AKG Images. „Christus als Sieger über Tod und Teufel“, 1561. Lucas Cranach d. J. (1515–1586)



Pfr. Hans-Joachim Roth

## Im Krankenhaus gibt es viele Wunder

Wenn Pfarrer Hans-Joachim Roth nach Wundern gefragt wird, fällt ihm der Schlager von Katja Ebstein ein: „Wunder gibt es immer wieder“. Entscheidend sei, wie der Text weitergeht: „Wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehen.“ Roth ist seit Jahren Seelsorger am Klinikum in Hanau, einem Haus mit 800 Betten und an die 2.000 Mitarbeitenden. Es gibt dort nicht eine, sondern mehrere Intensivstationen – unter anderem spezialisiert auf Chirurgie, Kardiologie und Neurologie. So hat das Klinikum natürlich auch viel mit Corona-Kranken zu tun.

Ein Sterbenskranker, bei dem alle medizinischen Daten zeigen, dass er auf seinen Tod zugeht, springt plötzlich aus dem Bett und ist wieder geheilt? Wer auf solch ein Wunder warte, sagt Roth, könne nur enttäuscht werden. Gott habe selbst die Naturgesetze geschaffen, die den Rahmen für unser Leben bildeten und die Gott auch nicht aufhebe. Aber innerhalb der Rahmenbedingungen gebe es Spielräume, Gott habe Möglichkeiten, an die der Mensch oft nicht denke und die er nicht erwarte.

Roth erzählt von einem schwer kranken Patienten, der auf eine palliative Versorgung umgestellt wurde, bei der es nicht um Heilung, sondern um die Linderung von Beschwerden geht. Angehörige kamen, um Abschied zu nehmen. Die künstliche Beatmung wurde eingestellt. Doch genau in diesem Moment habe der

Mann von selbst Luft geholt und wieder eigenständig zu atmen begonnen, einen Tag später sei er auf die Normalstation verlegt worden. Klinikpfarrer Roth warnt jedoch davor, diese Ausnahme zur Regel zu machen. Er sieht immer wieder Wunder ganz anderer Art. Dazu zählt er auch, wenn es Sterbenskranken gelingt zu akzeptieren, dass der letzte Lebensabschnitt begonnen hat. Oder wenn Angehörige es schaffen, einen geliebten Menschen gehen zu lassen, weil sie erkennen, dass dieser Weg für den Betroffenen der richtige ist und sein Leiden beenden kann. So überwinden sie das Dilemma, den geliebten Menschen nicht verlieren, ihm aber auch kein weiteres Leid zumuten zu wollen.

Roth erinnert sich an den Anruf einer Frau, deren Vater eine Krankheit mit großen Beeinträchtigungen überlebt hatte. Früher hatte er in seiner Werkstatt Autoreifen geschleppt, das ging nicht mehr. Anfangs fühlte sich der Mann nutzlos – zu nichts zu gebrauchen. Doch dann gelang ihm der Perspektivwechsel: Er konnte in seine Werkstatt gehen, obwohl er diese Arbeit nicht mehr leisten konnte, und sich mit der neuen Situation anfreunden. Wenn es Menschen gelinge, in schwierigen Lagen neue Lebenslust und Lebensfreude zu finden, dann sei auch das ein Wunder.

Auf „das Wunder schlechthin“ zu warten, etwa eine Spontanheilung, davon rät Pfarrer Roth ab, es führe zu Enttäuschungen. Man könne aber auf eine Wendung warten, mit der man nicht rechne. „Wunder geschehen immer wieder“ – mit dem Ebstein-Lied im Ohr wünsche er Kranken und Angehörigen „die Offenheit, sich wundersam überraschen zu lassen“. ● *Olaf Dellit*

Foto: Klinikum Hanau

## Türen auf – und einfach hineingehen dürfen!

Wie haben Altenheime das Corona-Jahr mit den vielen Kontakteinschränkungen überstanden, wie geht es den Bewohnern und Mitarbeitern? Eine Frage brennt allen auf der Seele: „Wann geht das zu Ende?“ Pfarrerin Birgit Inerle sagt: „Ein Wunder wäre es, wenn sich jetzt für alle Besucherinnen und Besucher die Türen wieder zwanglos öffnen würden!“ Einfach wieder hineingehen, spazieren, zusammen sein.



Pfrin. Birgit Inerle

Inerle ist Sprecherin der Konferenz für Klinik und Altenheimseelsorge der EKKW, Pfarrerin in der Seniorenwohnanlage Am Lindenberg in Kassel und eine aus dem Kreis der „Ethik-Lotsen“, der im Herbst 2020 zusammengestellt wurde. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sollen ausloten, wie „so viel Normalität wie möglich“ in den Heimen herstellbar ist. Zum Bei-

spiel, wenn es um die Kommunikation zwischen Bewohnern, Mitarbeitern und Angehörigen gehe. Aus Sorge um die Senioren sei im ersten Lockdown kein Besuch möglich gewesen, das aber sei „entsetzlich“ für alle Beteiligten. Besonders dramatisch gestalten sich die Corona-Lage für Demenzkranke – bei ihnen löse sie große Angst aus.

In der Seniorenwohnanlage am Lindenberg – hier leben 110 Bewohner, arbeiten 100 Mitarbeitende – wurde nun auch ein „Ethik-Café“ installiert, in dem sich Vertreter aller Gruppen (Bewohnerinnen des Pflegeheims, des betreuten Wohnens, dem Sozialdienst, Pflegekräfte und die Pfarrerin) austauschen und Konzepte gegen die „Einsamkeit in Zeiten von Corona“ entwickeln. Diese Treffen sollen, so Inerle, auch später bestehen bleiben;

sie haben sich als nützliche Instrumente erwiesen. Ebenfalls können die Angehörigen digital in Kontakt mit den Seelsorgern kommen und sich nach ihren Verwandten erkundigen, auch eine Angehörigengruppe hat sich gebildet und ist im Austausch.

Erleichternd: Wenn zeitweilig kein direkter Kontakt zu dementen Personen möglich ist, können die Seelsorger immerhin Infos an beunruhigte Angehörige übermitteln: „Ich habe ihre Mutter gesehen, es geht ihr gut.“ Insgesamt sei die Corona-Situation für die Mitarbeiter am anstrengendsten. Nicht nur ist die Pflege und Versorgung in Schutzkleidung physisch erschöpfend, auch leiden die Mitarbeitenden mit den Bewohnern mit, die ihnen ans Herz gewachsen sind. Andererseits stellt Birgit Inerle immer wieder fest, dass die Bewohner selbst unaufgeregt und seelisch erstaunlich stark seien nach dem Motto: „Ich hab schon Schlimmeres erlebt, – das überlebe ich auch noch.“ ●

*Anne-Kathrin Stöber*

Foto: med.io.tv/Schlauderna



Foto: privat

## Und wenn alle geimpft sind?

Die evangelische Theologin Dr. Petra Bahr (Foto) denkt als Mitglied des Deutschen Ethikrats im *blick*-Interview über mögliche Freiräume für Geimpfte nach

**?** Fühlt man sich als Theologin im Ethikrat ernstgenommen? Wie finden Naturwissenschaftler, Mediziner und andere Mitglieder einen gemeinsamen Nenner?

**Petra Barth:** Der Ethikrat vereint unterschiedliche Disziplinen. Das gehört zu seiner DNA. Deshalb ist der Gedanke, sich in die Schuhe der anderen zu stellen, eine Grundlage für gemeinsames Arbeiten. Das bedeutet auch: genau zuhören. Die meisten Mitglieder sind allerdings Hochschullehrer und hauptberufliche Wissenschaftlerinnen. Deshalb war die Hürde, intellektuell vertrauenswürdig zu sein, höher als die des Faches, das auch von anderen im Gremium vertreten wird. Allerdings ist es nicht so, dass immer ein gemeinsamer Nenner gefunden wird. Oft gibt es Gabelvoten, in denen unterschiedliche Perspektiven mit den jeweiligen Argumenten entfaltet werden. Die Trennung erfolgt aber quer durch die Disziplinen. Ich finde aber, dass auch solche bleibenden Differenzen zur öffentlichen Urteilsbildung beitragen können.

**?** Seit Sie im Ethikrat mitarbeiten, ist Corona das alles beherrschende Thema. Wann, denken Sie, werden andere Themen wieder in den Vordergrund rücken?

**Barth:** Im Ethikrat selbst ist die Pandemie nicht das alles bestimmende Thema. Wir erarbeiten auch ethische Leitlinien zum Umgang mit Künstlicher Intelligenz und haben einige sehr spannende Anhörungen zum assistierten Suizid gemacht, etwa zur Sterbewunsch-Forschung. Allerdings bleibt die Begleitung der Pandemie ein wichtiges Thema, besonders in den kommenden Monaten, denn die gesellschaftlichen Brüche und die tiefe Vertrauenskrise, auch in politische Institutionen, werden erst langsam sichtbar.

### ZUR PERSON

Dr. Petra Bahr (Jahrgang 1966) war von 2006 bis 2014 Kulturbeauftragte der EKD und ist heute Regionalbischöfin im Sprengel Hannover. Seit 2020 ist sie Mitglied im Deutschen Ethikrat.

**?** Sie haben – unter bestimmten Voraussetzungen – mehr Freiräume für Geimpfte gefordert. Was ist hier für Sie wichtiger: die Freiheit des Einzelnen oder die gesellschaftliche Solidarität?

**Barth:** Freiheit und Solidarität darf man nicht gegeneinander ausspielen, schon deswegen nicht, weil meine Freiheit und die der anderen sich berühren oder sogar kollidieren. Individuelle Freiheit ist aber ein hohes Gut. Tiefgreifende Einschränkungen der Grundrechte bedürfen einer schwerwiegenden Begründung. Ich kann nicht sehen, dass es ein Zeichen von Solidarität ist, Hochbetagten oder Menschen aus Pflege- und Sozialberufen, die wegen ihres sehr hohen Risikos der Ansteckung nun geimpft sind, zu sagen: „Bei allem, was ihr tut, müsst ihr warten, bis alle geimpft sind.“ Natürlich gibt es Regeln, die alle beherzigen müssen. Masken in der U-Bahn bleiben. Aber warum soll die Seniorenkantorei nicht wieder proben, wenn alle geimpft sind? Warum sollen sich Pflegekräfte in einer Einrichtung nicht mal zu einer Geburtstagsparty treffen dürfen? In Kombination mit einer Teststrategie, die ihren Namen verdient, könnten auch Kultureinrichtungen so überleben – aus der geistigen Leere führen, die als Begleitscheinung dieser Katastrophe in Zeitlupe viel zu selten wahrgenommen wird. ●

Fragen: Lothar Simmank

# „Ohne Teilen funktioniert es nicht“

Cornelia Füllkrug-Weitzel über ihre Bilanz als Präsidentin von „Brot für die Welt“

Foto: Christoph Püschner/Brot für die Welt



Im Flüchtlingslager: Cornelia Füllkrug-Weitzel informierte sich gemeinsam mit John Nduna (ACT Alliance) über die Situation syrischer Flüchtlinge in Jordanien

**C**ornelia Füllkrug-Weitzel war bis Ende Februar Präsidentin des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“. Wie sie jüngst in einem Interview erzählte, wurde ihr soziales Interesse geweckt, als sie sich als 15-Jährige in Kassel mit der Evangelischen Jugend für Obdachlose engagierte. Ihr Vater war seinerzeit Vizepräsident der Landeskirche.

**? Brot für die Welt hat in über 60 Jahren 2,5 Milliarden Euro an Spenden und Kollekten gesammelt. Ist das für Sie ein Wunder?**

**Cornelia Füllkrug-Weitzel:** Das Wunder des Teilens, das noch viel mehr Milliarden Menschen zum Überleben, zum Leben in Würde geholfen hat!

**? Wenn Sie nach 21 Jahren an der Spitze von „Brot für die Welt“ und der „Diakonie Katastrophenhilfe“ in der**

**Welt Armut, Naturkatastrophen und jetzt auch noch die furchtbare Pandemie sehen, denken Sie manchmal: Es waren alles nur kleine Tropfen auf viele heiße Steine?**

**Füllkrug-Weitzel:** Ich habe nie geglaubt, dass unsere Arbeit Naturkatastrophen, Pandemien etc. aus der Welt schaffen kann. Spätestens seit Corona sollte klar sein, dass wir eben doch nur Menschen und deshalb nicht Herren des Lebens sind.

Wir können mit guten sozialen Grunddiensten dafür sorgen, dass weniger Menschen Opfer von Naturkatastrophen und schweren Krankheiten werden. Wir können Armen helfen, wieder auf die eigenen Beine zu kommen und Staaten an ihren Job erinnern, für das Gemeinwohl und die Wohlfahrt aller Menschen zu arbeiten.

Wir können helfen, die strukturellen Ursachen von Hunger und Armut zu be-

nennen und zu bekämpfen – etwa den Klimawandel. Aber auch wir haben kein Patentrezept dafür, ein für allemal gerechte Verhältnisse zu schaffen.

Das relativiert den Sinn der Hilfe jedoch nicht: Millionen Menschen konnten mit unserer Unterstützung aus eigener Kraft auf die Beine kommen und ein Leben in Würde führen. So ist es gerade nicht verdampft auf heißen Steinen ...

**? Gerade in der Pandemie hängen viele Menschen an der Hoffnung, dass es wieder besser wird. Welche Hoffnung haben Sie und wie stärken Sie diese, statt zu verzweifeln?**

**Füllkrug-Weitzel:** Eine verständliche Hoffnung. Aber die Pandemie wird nur erfolgreich bekämpft, wenn alle Länder genug Impfstoffe haben. In vielen der ärmsten Länder, vor allem Afrikas, gibt es gar keinen. Je mehr wir nur unsere Haut retten wollen, desto weniger werden wir dem Ziel unserer Hoffnung nahekomen. Ohne Gerechtigkeit, ohne Orientierung am Gemeinwohl, ohne Teilen, ohne Rechte und Würde für alle funktioniert das Leben nicht. Das sagen uns Mose und die Propheten, das sagt uns Jesus.

Meine Hoffnung richtet sich darauf, dass Gott nicht nur will, sondern uns auch dazu befähigt, ein solches Leben zu suchen und zu führen. Und dass er uns stets die Chance auf einen Neuanfang schenkt, wenn wir es (wieder) einmal nicht schaffen. Er will das Leben, er schafft immer neu Leben, er bewahrt unser Leben – auch durch den Tod hindurch. Wir wissen Gott solidarisch an unserer Seite – was immer wir erleiden müssen. Und wir gehen auf Ostern zu, wie sehr die Pandemie auch üten mag. ● *Fragen: Olaf Dellit*

## Brot für die Welt – das evangelische Hilfswerk

**Brot**  
für die Welt

„Brot für die Welt“ ist als Entwicklungswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland in mehr als 90 Ländern aktiv. Schwerpunkt ist die Ernährungssicherung, auch vor dem Hintergrund des Klimawandels. Finanziert wird die Aktion aus Geld des Bundes, Spenden und Kollekten sowie vom kirchlichen Entwicklungsdienst. Knapp 92 Prozent des Geldes gehen direkt in die Projektarbeit, der Rest in Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung. Die Organisation wird jährlich vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen mit dem Spendensiegel ausgezeichnet. Am 1. März wurde Dr. Dagmar Pruin Nachfolgerin von Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel (Foto rechts) als Präsidentin.

[www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)



Foto: H. Bredehorst/Brot für die Welt

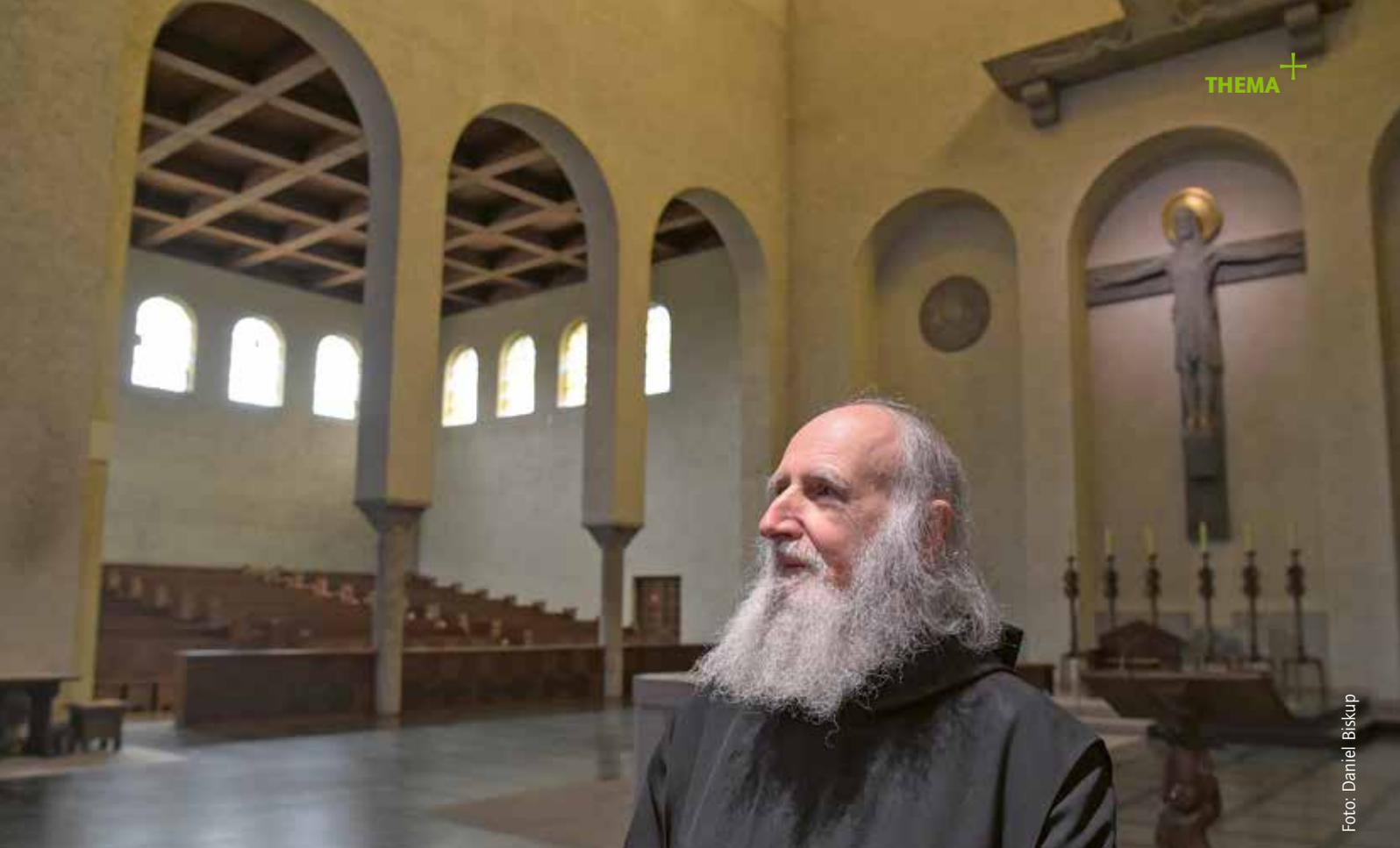


Foto: Daniel Biskup

# Vertrauen, dass alles in guten Händen ist

Pater Anselm Grün über das Hoffen auf Wunder und die Spaltung der Gesellschaft

**A**nselm Grün ist der vielleicht bekannteste Mönch Deutschlands. Nach dem Abitur 1964 trat er dem Benediktinerorden bei und lebt seitdem in der Abtei Münsterschwarzach. Neben Philosophie und katholischer Theologie hat er Betriebswirtschaftslehre studiert. Grün ist ein Vielschreiber, laut Wikipedia sind mehr als 300 Titel von ihm lieferbar, Gesamtauflage ca. 20 Millionen. Die Einnahmen daraus fließen dem Kloster zu.

**? Pater Anselm, Corona beschäftigt uns jetzt schon länger als ein Jahr. Haben Sie in dieser Zeit Wunder erlebt?**

**Pater Anselm Grün:** Für mich war es ein Wunder, wie viele Menschen auf einmal Solidarität füreinander bewiesen haben. Und ich erlebe es als Wunder, dass unser Konvent bisher von Corona verschont wurde.

**? Sie schreiben in Ihrem Buch „Was gutes Leben ist“, wir sollten immer auf Wunder hoffen, aber auch nicht enttäuscht sein, wenn sie nicht eintref-**

**fen. Wie schafft man das: hoffen, aber nicht enttäuscht sein?**

**Grün:** Wenn ich schwer krank bin, hoffe ich auf das Wunder der Heilung. Aber zugleich bete ich im Vaterunser: „Dein Wille geschehe!“ Das Gebet hilft mir, zu vertrauen, dass – ganz gleich, was geschieht – es gut sein wird für mich, selbst wenn ich an der Krankheit sterbe oder länger von ihr behindert werde.

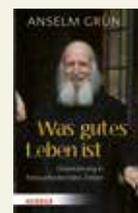
Natürlich bin ich zunächst enttäuscht, wenn das Wunder nicht geschieht. Aber ich bleibe nicht in der Enttäuschung stecken, sondern versuche, mich dem Willen Gottes zu ergeben und zu vertrauen, dass ich mit allem, was geschieht, in Gottes guten Händen bin.

**? Auf welches Wunder hoffen Sie ganz persönlich?**

**Grün:** Ich hoffe auf das Wunder, dass fanatisierte Menschen, von denen viel Gewalt ausgeht, mit ihrem Herzen in Berührung kommen und dass so die Spaltung in der Gesellschaft geheilt wird. ●

*Fragen: Olaf Dellit*

## DAS BUCH



„Was gutes Leben ist“, heißt Anselm Grüns Buch mit Reflexionen zur Pandemie-Zeit. Erschienen ist es bereits im vergangenen Jahr, an Aktualität hat es aber nicht

eingebüßt. Grün schlägt darin einen weiten Bogen, ausgehend von der Klausur der Mönche – dem Rückzugsort. Dieser sei gut und wichtig, um zu erkennen, was die Welt brauche und dass wir nicht die „Herren des Lebens“ sind. Begriffe wie Angst, Glück, Einsamkeit, Vertrauen, Dankbarkeit und Versöhnung werden vor dem Hintergrund der Pandemie beleuchtet. Würde man Sätze wie „Freundlichkeit strahlt aus“ aus dem Buch-Zusammenhang ziehen, könnten sie wie etwas schlichte Kalendersprüche daherkommen. Doch im Kontext wird ihre tiefere Bedeutung sichtbar, zumal der Theologe nicht an der Oberfläche bleibt und Fragen wie Tod und Sterben und jene, was Gott uns mit der Krise sagen könnte, nicht ausspart.

**Anselm Grün: Was gutes Leben ist, Herder, Freiburg/Br. 2020, 22 Euro**

# Bittere Corona-Erfahrungen: helfen, leiden, sterben, gesund werden

Der Palliativmediziner Dr. Thomas Sitte über seine Covid-Erkrankung und die Folgen



**A**uf ein Wunder habe ich im Januar auch selber gewartet.

Rund 50 Menschen habe ich begleitet, die durch Corona gestorben sind – ja nicht mit, schlicht durch Corona – dann hat es mich erwischt. Ich war stets vorsichtig, geschützt, auf Distanz. Irgendwann passiert es doch, wenn man zuhauf Viren ausgesetzt ist. Abends ein ungewohnter, trockener Husten. Gleich schießen Gedanken durch den Kopf: „Das wird doch nicht ... Nein, das kann nicht sein ... es ist nun schon bald zehn Monate gutgegangen. Übermorgen werde ich doch geimpft!“

Am nächsten Morgen Fieber, Gliederschmerzen, einfach fertig. Krank. Schnell ein Abstrich: Positiv. Der PCR-Test bestätigt es. Gott sei Dank habe ich seit Monaten immer wirklich aufgepasst. Abstand, Hygiene, Mundschutz, Lüften, Kontaktzeiten kurzhalten. Keine Umarmungen, keine Nähe. Gott sei Dank habe ich auch niemanden angesteckt. Das war sofort meine Angst, weil die Enkelkinder einfach gerne immer wieder zu Oma und Opa kommen. Wer kann da schon immer Nein sagen. Einen Tag vor Krankheitsausbruch waren sie noch bei mir. Zum Glück habe ich auf die Regeln geachtet. Wir waren fast ausschließlich draußen unterwegs. Die Kinder oder gar die Enkel angesteckt zu haben, das war schon ein belastender Gedanke. Ach ja, meine Frau ist dann doch auch krank geworden, zu ihr hatte ich den Abstand nicht konsequent genug eingehalten.

Ich hatte schon einige sehr schwere Infektionen, aber Corona war wirklich hart. Zeitweise war es mir völlig egal, wie es mit

mir weitergeht, so erschlagen war ich. Und immer die Angst im Nacken, ich gehöre definitiv zur Risikogruppe, meine Lunge ist vorgeschädigt. Eine satte Lungenentzündung kam dazu. Was ist, wenn die Lunge schlapp macht und ich in die Klinik muss? Und schlapp bin ich selber schon, nur Ruhe haben und schlafen will ich tagelang.

Mehrmals täglich Fieber messen, Puls, Sauerstoffsättigung. Mal wird es etwas besser, dann kommt ein heftiger Rückfall. Solches Auf und Ab ist viel belastender als ich es gedacht hätte. Bei jedem Rückfall kommen mehr Ängste. Ich bin Arzt. Ich weiß zu viel. Immer wieder hoffe ich. Und bete.

*»Die Quarantäne war erfüllt von Einsamkeit und Angst.«*

Wie ist es erst für die Menschen, die ich in den verschiedensten Einrichtungen begleitet habe? Die Quarantäne war oft gespenstisch, erfüllt von Einsamkeit und Angst. Nicht nur bei den Patienten, genauso auch bei Angehörigen und Pflegenden. Und natürlich haben sich viele Pflegende angesteckt. Auch Ärzte. Natürlich setzen sich Helfer Risiken aus. Wir versuchen, sie zu minimieren. Aber Risiken bleiben. Egal, ob im Rettungsdienst, bei der Feuerwehr, der Polizei oder eben in der Versorgung schwerstkranker Menschen, die vielleicht hochgradig ansteckend sind.

Man redet nicht viel darüber. Warum nicht? Es macht mich fassungslos und wütend zugleich, wenn ich diese verharmlosenden Sprüche höre. Nur eine Grippe? Vor dreißig Jahren hatte ich eine Influenza mit über 40° C Fieber. Da ging es mir blendend gegen die Situation jetzt.

Eine wunderbare Erfahrung war es, wie viele Nachbarn, Freunde, Bekannte uns

Hilfe angeboten haben. In der Not bin ich nicht alleine. Das ist unheimlich tröstlich zu wissen! Nach drei Wochen war meine akute Phase vorbei, der Abstrich negativ. Und jetzt? Weiter wie vorher? Vor drei Monaten bin ich für mich einen Marathon gelaufen. Und jetzt? Eine Treppe führt zu Atemnot. Ich habe mich, so gut es ging, in der Krankheit bewegt, minimal trainiert. Das war eminent wichtig für mich und für wirklich alte Menschen noch viel mehr. Ich muss noch sehr viel üben, brauche noch Geduld mit meinem Körper.

Eine ganz andere Erfahrung war es, sich als Aussätziger zu fühlen. Nach der Infektion wechselten Bekannte plötzlich die Straßenseite, wenn ich kam. Das war wohl schon immer so und wird es wohl auch bleiben.

Vielleicht werde ich mit viel Übung wieder ganz gesund. Spannend ist, was mich die glücklich überstandene Infektion gelehrt hat: Mehr Gelassenheit und mehr Demut. Dazu sehr viel Dankbarkeit, es gut überlebt zu haben. ●

*Dr. Thomas Sitte, 62, ist ein renommierter Palliativmediziner aus Fulda. Unter anderem ist er Gründungsmitglied und Vorsitzender der Deutschen Palliativ-Stiftung DPS. [www.doc-sitte.de](http://www.doc-sitte.de)*



Fotos: privat



Foto: medio.tv/Dellit

Zweimal Dr. Sitte: rechts vor der Erkrankung im Büro der Palliativstiftung in Fulda, links während der Krankheit im Bett. Oben ein Bild vom positiven Corona-Test.



## Vom Wunder neuen Lebens

Wie Familie Schmidt eine Taufe in der Pandemie erlebte

Fotos: privat

Familie Manuel und Julia Schmidt aus Bad Hersfeld mit dem Täufling Leonas und seinem großen Bruder Milan

**M**anchmal, wenn Manuel Schmidt seine beiden Jungs bei einem Spaziergang im Wald herumtollen, spielen und klettern sieht, spürt er große Dankbarkeit, dass es den beiden, ihm selbst und seiner Frau Julia gut geht.

Ihre beiden Söhne nehmen die Eltern als Wunder wahr. „Es ist einfach unvorstellbar, wie so ein Leben entsteht“, sagt Julia Schmidt. Es erstaune sie immer wieder, was Kinder alles lernten und wie sie nach und nach größer würden. Der erste Sohn Milan ist fünf Jahre alt, Leonas kam Ende November 2019 zur Welt.

Manuel Schmidt arbeitet als Projektleiter bei einer großen Baufirma, Julia Schmidt ist Grundschullehrerin in Bad Hersfeld. Beide erzählen, dass sie eine mentale Bindung zur Kirche haben, sich dort immer wohlfühlt hätten. So ließen

sie sich auch kirchlich trauen, vor vier Jahren war das. Das fand Milan damals so schön, dass er Pfarrer werden wollte. Er ist getauft und nun kam mit Leonas noch ein „zweites

Wesen, das uns braucht“, in die Familie. Kinder bedeuten neben viel Freude und Liebe auch eine große Verantwortung. Viele Menschen sind froh, wenn sie diese nicht alleine tragen müssen – so ging es auch Manuel und Julia Schmidt.

„Wir hoffen, dass wir ihn begleiten, aber etwas Höheres – Gott – auch“, sagt die 32-Jährige. Und ihr Mann pflichtet bei: „Man hat das Gefühl, dass man nicht alleine ist.“ Mit der Taufe wollten sie ihren Söhnen den Weg in die Gemeinschaft der Kirche ebnen. Sollten sie später entscheiden, dass sie nicht mehr dazugehören wollten, sei das in Ordnung. Aber sie wüssten dann, wie es in der Kirche ist und wofür oder wogegen sie sich entscheiden.

### Dann kam das Virus ...

Wenige Monate nach Leonas' Geburt hatte das Corona-Virus die ganze Welt im Griff. Schmidts ahnten, dass das länger dauern würde, wollten aber die Taufe auch nicht um ein Jahr oder länger verschieben. Also: Taufe im Juli in der Bad Hersfelder Stadtkirche – unter Pandemie-Bedingungen. Nur die Kernfamilie und 16 Gäste durften dabei sein, die Taufe wurde im Chorraum gefeiert, an den Mundschutz waren längst alle gewöhnt.

Auch für Pfarrer Frank-Nico Jaeger war einiges anders als sonst. Er sprach zwar die Taufformel, die eigentliche Taufe mit

Wasser übernahm aber die Patin. Auch beim Segen berührte Jaeger den Kleinen nicht. Die Taufe durch die Patin; das ist etwas, das der Pfarrer gerne auch nach Corona beibehalten würde. Der Zwang, vieles neu denken zu müssen, habe hier etwas Gutes hervorgebracht.

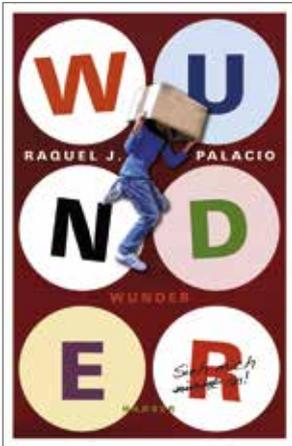
Auch Familie Schmidt hat die Taufe positiv in Erinnerung, es sei sehr persönlich und tiefgründig gewesen. Nicht zuletzt liege das daran, dass nicht mehrere Taufen in einem Gottesdienst gefeiert wurden: „Der Tag gehörte Leonas.“ Die Situation im Juli 2020 erlaubte auch eine Feier im Restaurant, sodass der festliche Tag einen guten Abschluss fand – allerdings waren dann wegen Corona doch nicht alle Verwandten mit dabei.

Beim Tauffest in der Hersfelder Stadtkirche stand Leonas im Mittelpunkt, aber auch für seinen großen Bruder gab es eine wichtige Aufgabe. Der Fünfjährige durfte das Wasser in das Becken gießen, mit dem sein Bruder dann getauft wurde. Wer weiß, vielleicht wird Milan später wirklich Pfarrer. ●

Olaf Dellit



# Wunder zum Lesen und Anschauen



## Bewundernswerter Außenseiter

**Der kleine August** wird von allen nur Auggie genannt. Seit er ein Baby ist, hat er sich zahlreichen Operationen unterziehen müssen, um richtig atmen und sehen zu können. Sein deformiertes Gesicht macht ihn zum Außenseiter, als er endlich an eine öffentliche Schule geht. Die Meinung seiner neuen Klassenkameraden wiegt natürlich viel schwerer als die seiner liebevollen Eltern. Doch nach anfänglichen Schwierigkeiten findet Auggie auch an der Schule Menschen, die ihn akzeptieren und bewundern. Der Bestseller „Wunder“ von Raquel J. Palacio wurde 2017 mit Julia Roberts und Owen Wilson fürs Kino verfilmt.

Raquel J. Palacio: Wunder. Hanser Verlag 2013, 16,90 Euro



## Für Himmelssucher und Lebenspilger

**Es gibt Tage**, da fühlt sich das Leben leicht an. Wie Fahrradfahren durch sonnengelbe Felder, wie Schaukeln im Wind, wie der Tanz der Wolken am blauen Sommerhimmel. Und es gibt Tage, da ist nicht alles gut. Da will man nicht so tun, als ob. Genau an solchen Tagen ist es gut, sich zu erinnern an Fahrrad und bunten Sommertag, an Schaukel und Wind und daran, dass es jemanden gibt, der uns hält. Die federleichten und poetischen Texte dieses Buches erzählen von dieser Hoffnung. Ge-



S. Breit-Keßler, F. Muchlinsky (Hrsg.):  
Vielleicht lässt jemand Wunder regnen. edition  
chrison/EVA, 2020. 12 Euro

schichten, Gedanken und Gebete für Alltagslichtblicke: Vielleicht lässt ja doch jemand Wunder regnen, wer weiß? Mit Versen aus Bibel und Gesangbuch und Texten von Roger Willemssen, Susanne Niemeyer, Matthias Lemme, Andreas Malessa, Siegfried Eckert, Susanne Breit-Keßler, Frank Muchlinsky, Martin Vorländer und anderen mehr.

Sechs herausnehmbare Postkarten laden mit freundlichen Motiven dazu ein, die hoffnungsfrohen Botschaften mit anderen zu teilen.

## Es geschehen noch Zeichen und Wunder

**Wir „tragen jemanden auf Händen“**, hüten etwas „wie unseren Augapfel“, arbeiten „im Schweiß unseres Angesichts“ oder rennen von „Pontius zu Pilatus“. Zahlreiche Redewendungen, die uns tagtäglich über die Lippen gehen, stammen aus der Lutherbibel.

Das Buch stellt die 50 schönsten Aussprüche vor und erläutert informativ und kurzweilig deren Herkunft im biblischen Zusammenhang. So öffnet sich ein frischer Blick auf eindruckliche Sprachbilder Luthers, die nicht mehr wegzudenken sind aus unserem Alltagswortschatz. Herausge-



Petra Gerster | Christian Nürnberger (Hrsg.):  
Es geschehen noch Zeichen und Wunder.  
edition chrison/EVA/Deutsche Bibel-  
gesellschaft, 2019, 14,90 Euro

geben wird die Spruchsammlung von dem in Mainz lebenden Ehepaar Petra Gerster und Christian Nürnberger – sie ist prominente Moderatorin

der ZDF-heute-Nachrichten, er ist Theologe, Journalist und Bestsellerautor.

Ergänzt werden die Texte durch stilvolle Fotos und Grafiken, die das Buch zu einem echten Hingucker machen. Passend dazu erhalten Sie ein Postkartenbuch mit 15 Postkarten mit den schönsten biblischen Redewendungen zum Verschicken.

Postkartenbuch mit 15 Motiven: 8,90 Euro

# Wunderbare, wanderbare Kirchen

Auf einer kostenlosen Wanderkarte sind 48 Kirchen rechts und links der Eder verzeichnet

**D**en Trubel des Alltags, den Lärm der Straße und die Hektik der sich überschlagenden Nachrichten einmal hinter sich lassen, eine alte Kirche betreten und sich dort einen Platz in der Stille suchen. Es kann ein kleines Wunder sein, wenn man es schafft, sich auf die Atmosphäre der alten Mauern einzulassen, in denen schon Jahrzehnte und Jahrhunderte zuvor Menschen einen Platz für Spiritualität und Zuflucht fanden.

Zeiten, in denen es schwierig bis unmöglich ist, größere Reisen zu planen, bieten sich an, die Schätze zu entdecken, die die nähere Umgebung zu bieten hat. 48 besondere Kirchen rechts und links der Eder sind in einer Wanderkarte unter dem Titel „Himmlische Ansichten“, die kostenlos erhältlich ist. Alle dort aufgeführten Kirchen liegen an Wanderwegen oder in unmittelbarer Nähe solcher Wege.

In der Karte stehen knappe Informationen zu jeder Kirche, dazu auch die Öffnungszeiten oder Informationen, wo der Schlüssel ausgeliehen werden kann. Das Spektrum reicht von kleinen und schlichten Kirchen bis hin zu solchen, die durch leuchtende Glasfenster oder einen goldschimmernden Flügelaltar herausstechen, darunter die Klosterkirche Haina, die Stadtkirche Bad Wildungen mit dem berühmten Altarbild des Conrad von Soest und die Liebfrauenkirche in Frankenberg.

Für besonders fleißige und ausdauernde Wanderer gibt es auch noch den Kirchenentdecker-Pass. Wer darin aus mindestens 24 der abgebildeten Kirchen einen Aufkleber sammelt, bekommt dafür im evangelischen Dekanat in Frankenberg eine Überraschung. Ende Mai wird eine zweite Karte erscheinen, mit Schwerpunkt auf Radtouren. ●

*Olaf Dellit*

*Die Karte ist kostenlos erhältlich in Tourismus-Büros rund um den Edersee, in den Kirchen sowie als Download unter [www.ekkw.de/service/offenekirchen](http://www.ekkw.de/service/offenekirchen) Dekanat Frankenberg: Tel. 06451 8779*



Foto: medio.tv/Dellit

Ein Schmuckstück: Die Martinskirche in Edertal-Bergheim ist ein spätromanisch-frühgotischer Bau (15. Jahrhundert) mit Deckengemälden und einem sehenswerten Altar. Unten Impressionen der kostenlosen Wanderkarte „Himmlische Ansichten“



## Ein paar Schlenker sowie über Schnee,

Es gab so einen mütterlichen Unterton. Der trat etwa zutage, wenn die Kinder beim heimlichen Fernsehen ertappt worden waren. Kopfschütteln, viel angestrenzter Ernst in der Stimme. „Ich muss mich doch sehr wundern ...“, schalt die Mutter. Verflucht doppelbödig war das. Denn unter diesem klang ein anderer Satz mit, und der lautete: Ihr berechenbaren Bildsüchtigen, absolut kein Wunder ist es, dass ihr meine Abwesenheit für Kleinkriminelles nutzt!

Waren wir nun ein Wunder oder doch keins? Unklar. Wir mussten jedenfalls spitzfindiger werden! Elterliches und kindliches Wundern sind eh oft zweierlei. Das knapp einjährige Töchterchen steht im Januar im Schlafanzug am Fenster, die Familie schaut vorm Zubettbringen gemeinsam in den Abendhimmel. Grund zu wundern haben plötzlich alle drei; Vater und Mutter, dass just in dem Moment der erste Schnee des Jahres fällt, sie jubeln und zeigen und heben das Kind höher, damit es recht staunen möge über seine ersten Schneeflocken. Das Kind nimmt das Rieseln nebenbei zur Kenntnis und ist nur verblüfft über seine ausgerasteten Alten.

All das wiederum: kein Wunder! Im ersten Lebensjahr ist die Welt ein einziger Neuerfahrungstopf, in den das kleine Wesen hineinpurzelt. Warum sollte es da wegen winziger weißer Pünktchen ausflippen? Schließlich hat es schon gleichmütig Katzen, Autos, Lieder, Schokolade, Regenwürmer und Pfützen zur Kenntnis genommen, unbekannte Erfahrungen waren ja das tägliche Brot fürs Hirn. Es staunen die Eltern über das nicht-staunende Kind.

So rauschen die Jahre zwischen Nicht-Staunen und Auf-die-große-Liebewarten dahin, gleiten durch Coolness resp. Abgebrühtheit der späteren

# über das Wundern Hunde und MINT

Jugend ins reifere Alter, Wunder haben kaum Platz und sind rasch vorbei, denn immer jagt schon eine seltsamere Seltsamkeit durchs Internet. Erst mit der spät anerkannten Wahrheit, „ich weiß, dass ich nichts weiß“, funktioniert das Wundern wieder. Ja, je älter, desto erhebender ist jeder Aufgang der Sonne, desto tiefgründiger ergreift einen ihr Untergang: Schon ertappt man sich dabei mit Tränchen in den Augen neben der Rollatorgeneration.

Schließlich, in der Jetztzeit zerrieben zwischen den Lagern von „Kein Wunder, dass die da oben das nicht gebacken kriegen“ und „Wunderbar, dass bei uns vieles so gut klappt“ müssen noch zwei persönliche Corona-Jahr-Verwunderungen erwähnt werden. Erstens sich erwärmen zu können für Virologen und Physikerinnen. Wie bitte???, hätte man vormals gedacht. Euer Ernst? MINT-Menschen werden cool? Hinter der Abkürzung MINT verbergen sich ja die Nerd-Begriffe Mathematik, Informatik, Natur- und Ingenieurwissenschaft und Technik.

Zweitens das Welpen-Wunder. Da ja „Rausgehen das neue Ausgehen“ ist (hr2-Zitat), blieb er keinem Spazierenden verborgen: der Corona-Hund. Tendenziell eine wuschelige Kleinformatrasse, die, hört man Züchter sprechen, gern angeschafft wurde ohne Käufers Sinn und Sachverstand. Wesen egal, Hauptsache, das Tier tröstet uns durch die Pandemie. Und da ein Vierbeiner eher zu haben ist als ein Therapeut – nach beidem hat sich die Nachfrage kürzlich verdoppelt – fällt die Entscheidung leicht. Schwerer allerdings wiegt das Beisammensein mit dem unerzogenen Dertutnichts auf Dauer, und hundlose Geher reiben sich die Augen: So klaglos, Leute, unterwerft ihr euch einer kläffenden Rudelführerin namens Lotta? Ich muss mich doch sehr wundern. Inklusive Unterton!

*Anne-Kathrin Stöber*

# Wie der Kirchentag ins Internet umzieht

Große Enttäuschung, aber Umschwenken auf digitales Event macht Teilnahme leichter

Über 100.000 Menschen, die sich durch eine Großstadt drängeln, gemeinsam singen, diskutieren und Gottesdienst feiern – so sehen Kirchentage aus. Der Frankfurter Kirchentag ist erst der dritte, der ökumenisch – also über Konfessionsgrenzen hinweg – gefeiert werden sollte. Doch Corona machte auch hier den Planern einen Strich durch die Rechnung.

Als sich abzeichnete, dass die Pandemie uns lange im Griff halten würde, erarbeitete das Team des Ökumenischen Kirchentags (ÖKT) ein neues Konzept mit Bewegungs-App und anderen Ideen, damit zumindest bis zu 30.000 Menschen gleichzeitig in Frankfurt sein könnten. Doch die Bedenken wuchsen, sodass schließlich Ende 2020 der ÖKT als Präsenzveranstaltung abgesagt wurde.

Stattdessen wird der 3. Ökumenische Kirchentag aber trotzdem stattfinden. Die offiziellen Plakate werden jetzt durch einen kleinen Schriftzug ergänzt: digital und dezentral. Menschen in ganz Deutschland, und darüber hinaus, sollen nun am Bildschirm mit dabei sein können. Wenn es die Corona-Lage zulässt, werden viele Kirchengemeinden kleinere Veranstaltungen dazu organisieren, eine Art Kirchentags-Public-Viewing.

Statt ursprünglich 2.400 Einzelveranstaltungen werden es nun um die 50, das genaue Programm wird im April vorgestellt. Während bei normalen Kirchentagen oft das Schild „Halle überfüllt“ zu sehen ist, dürfte das im digitalen Format kein Problem werden. ● *Olaf Dellit*



## DER ZEITPLAN

**Donnerstag, 13. Mai, 10 Uhr:**  
Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt live in „Das Erste“, Einstimmung ab 9.30 Uhr  
**Freitag, 14. Mai, ab 10.30 Uhr:**  
Gedenken, jüdisch-christliche Dialoge, Festveranstaltung, Ökumenisches Oratorium  
**Samstag, 15. Mai, 8.30 bis 23.30 Uhr:**  
Vorträge, Podiumsgespräche, Bibelarbeiten, Gottesdienste, Kulturprogramm (siehe weiterer Kasten)  
**Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr:**  
Schlussgottesdienst live im ZDF

## DER PROGRAMM-TAG

Der Samstag ist der Programmtag des ÖKT. Zu den Schwerpunktthemen gehören Ökumene, Digitale Gesellschaft, Kirche und Macht, Internationale Verantwortung, Finanzen und Wirtschaft, Glaube und Spiritualität, Religiöse Vielfalt, Zusammenleben, Schöpfung und Klimakrise sowie Zivilcourage.  
Von 8.30 Uhr (Einstimmung) bis 18.30 Uhr laufen dazu Vorträge, Workshops und anderes. Ab 18.30 Uhr werden vier Abendmahlsgottesdienste übertragen.  
wAm Abend folgt ein Kulturprogramm.

## MITMACHEN

Wenn Kirchengemeinden etwas zum ÖKT anbieten (können), wird das in der örtlichen Presse und den Veröffentlichungen der Gemeinde bekanntgegeben. Für die digitale Teilnahme am Kirchentag ist [www.oekt.de](http://www.oekt.de) die entscheidende Adresse. Hier sind die Livestreams zu finden. Für Formate mit Beteiligung, zum Beispiel Workshops, benötigt man ein Nutzerkonto, das wie die gesamte Teilnahme kostenfrei ist. Auf der Internetseite soll im April auch das genaue Programm nachzulesen sein.

# Wo bleibt das Wunder?

Kaum jemand, der in diesen Zeiten nicht insgeheim auf ein Wunder hofft, das die Rückkehr zu einem Leben ohne die aktuellen Corona-Einschränkungen ermöglicht. Auch erprobte Frohnaturen verlieren inzwischen bisweilen die positiven Erfahrungen aus den Augen, die solch eine Krise bereithalten kann – vielleicht auch für die Beziehung zum Partner beziehungsweise zur Partnerin.

Neben Ärger und Ungeduld, Sorge und Resignation versucht sich die Hoffnung durchzusetzen, nach den vielen Monaten persönlicher Entbehrungen und gemeinschaftlicher Rücksichtnahme mit wiederkehrender Normalität belohnt zu werden. Mit der Zeit aber wird deutlich, dass vorerst nicht damit zu rechnen ist, in Gänze wieder an das alte und gewohnte Leben anknüpfen zu können. Mit dem Gefühl der Ohnmacht und dem Eindruck, selbst nicht noch mehr dafür tun zu können, dass angestrebte Zustände in erreichbare Nähe kommen, wird das Hoffen auf ein Wunder zum leisen Tröster. Der Wunsch nach einem Wunder gewinnt immer dann an Bedeutung, wenn Grenzen der eigenen Wirksamkeit erlebt werden.

So auch bei Ehepaar M., das nach fast 20 Jahren Ehe in die Beratungsstelle kommt. „Wir haben uns irgendwo auf der Strecke verloren“, umschreibt Herr M. sein Gefühl für die Partnerschaft. „Wir leben nebeneinander her, reden kaum noch miteinander, jeder geht so seine eigenen Wege.“ Seine Frau ergänzt: „Dabei haben wir viele schöne Zeiten gehabt und auch schwierige Zeiten miteinander durchgestanden.“ Ich erfahre, dass es ihnen schon seit ein paar Jahren so geht – eigentlich, seitdem die Kinder alt genug sind, um ihre Angelegenheiten selbstständig zu erledigen.

„Wir haben schon alles versucht, aber wir sind eben auch, wie wir sind. Eigentlich kann uns nur ein Wunder helfen“, ist der abschließende Satz von Herrn M. nach seinen Ausführungen über die Entwicklung der Ehe. Erwartungsvoll gucken mich

beide an. „Wenn Sie schon alles versucht haben und Ihnen nur noch ein Wunder helfen kann, was möchten Sie dann bei mir?“, lautet meine Frage. Ich möchte deutlich machen, dass auch eine Therapie kein Wundermittel ist. Ich versuche, mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen, was sie sich voneinander wünschen und welche Wege sie gegangen sind, um sich einander anzunähern.

**Wie so oft bei Paaren, die im Kreislauf anhaltender Unstimmigkeiten wie in einer Zentrifuge auseinanderdriften, wird auch bei Ehepaar M. ein Muster gegenseitiger Verantwortungszuschreibung für die eigene Gefühlslage deutlich.**

Die Vorwürfe von Frau M. beinhalten meist Botschaften wie: „Du machst etwas nicht ..., du machst etwas falsch ..., du könntest doch einmal ...“. Dem folgen die Erwidernungen ihres Mannes: „Ich würde ja, wenn du endlich ...!“ Es braucht Beharrlichkeit, um ihnen nahezubringen, dass die beidseitige Forderung nach Veränderung des anderen als Voraussetzung für eigene Bemühungen genau dazu führt, dass alles so bleibt, wie es ist – und damit auch die Unzufriedenheit und Entfremdung.

Es gelingt ihnen später im Verlauf der Beratung, über den eigenen Schatten zu springen und wunderbare Erfahrungen miteinander zu machen. „Ich habe einfach abends ein paar Tage Fernseher und Handy ausgelassen und mich bemüht, mit meiner Frau über Gott und die Welt zu reden, was sie ja schon immer forderte. Und dann



Foto: medio.tv/Simmank

Frank Harries, Dipl.-Psychologe und Psychotherapeut, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Paar-, Familien- und Lebensberatung des Diakonischen Werks Marburg-Biedenkopf  
T 06421 27888  
[www.dw-marburg-biedenkopf.de](http://www.dw-marburg-biedenkopf.de)



Foto: Adobe Stock

war ich tatsächlich übergelukkig, dass sie nicht nur bereit war, mich zu begleiten, wenn ich mal andere Leute sehen wollte, sondern von sich aus eine Verabredung mit Menschen getroffen hat, von denen sie wusste, dass sie mir am Herzen liegen.“

Diesem Auftakt folgten viele weitere gute Momente. Wiederentdeckte Gefühle sind wie ein kleines Wunder. Wie den meisten Wundern ging auch diesem Beziehungswunder großer eigener Einsatz, Initiative und Bemühen voraus. Und die Bereitschaft, das Wunder anzunehmen. Wunder bleiben Wunder, aber sie brauchen einen Boden, auf dem sie gedeihen können. ●

# Grund zur Hoffnung



Das *blick*-Rätsel von Karl Waldeck

Warten auf Wunder – das Osterfest ist das größte: Jesus wird von Gott zu neuem Leben auferweckt. Dieses Wunder ist Grund zur Hoffnung – für alle Menschen. Doch bereits im Alltag hofft man auf Wunder. „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen“, heißt es im Schlager. Um Wunder in der Bibel, im Theater und um Medizin geht es im *blick*-Rätsel.

**1 Wunder-Zeuge.** Ein Weg, der das Leben verändert. Voller Trauer über den Tod Jesu machen sich zwei Jünger auf den Weg nach Emmaus. Davon berichtet das Lukasevangelium im 24. Kapitel. Jesus gesellt sich zu ihnen, zunächst unerkant. Erst abends beim gemeinsamen Mahl erkennen sie ihn. Der Text überliefert den Namen zumindest eines Jüngers. Wie heißt er?

**JOHANNES** | **KLEOPAS** | **PAULUS** | **JOSEPH** | **RUT** | **DANIEL**

**4 Kein Zirkus – ein Wunder!** Die Begegnung zwischen Tier und Mensch (im 6. Kapitel des nach der gesuchten Person benannten biblischen Buches nachzulesen) wurde in ausgesprochen unfreundlicher Absicht arrangiert. Durch Gottes Beistand geht aber alles gut aus. Wie heißt die gesuchte Person bzw. das biblische Buch?

**2 Medizin I.** Nicht auf ein Wunder warten, sondern Hygieneregeln einhalten! Ein Appell von Medizinern, nicht erst seit Corona. Der im heutigen Ungarn gebürtige, in Wien und in seiner Heimat wirkende Medizinprofessor Semmelweis (1818–1865) bekämpfte auf diese Weise das für Wöchnerinnen tödliche Kindbettfieber. Eine Einsicht, die selbst bei Kollegen erst spät fruchten sollte. Wie hieß er mit Vornamen?

**5 Medizin II.** Hoffentlich bald vorbei! Gesucht wird ein Begriff, den ein Lexikon so definiert: „N.N. ist ein zeitlich und örtlich begrenztes vermehrtes Auftreten von Krankheitsfällen einheitlicher Ursache innerhalb einer menschlichen Population und entspricht damit einem großen Ausbruch einer Krankheit. Der Begriff ist nicht auf Infektionskrankheiten beschränkt.“ Wovon ist hier die Rede?

**LEOPOLD** | **FRANZ** | **IGNAZ** | **EPIDEMIE** | **MÄNNERGRIPPE** | **KRANKHEITSWELLE**

**3 Wunder im Alltag – im Theater.** „Der Wunder höchstes ist, dass uns die wahren, echten Wunder so alltäglich werden können, werden sollen.“ Die Titelfigur eines berühmten Theaterstücks formuliert diesen Satz. Wer ist's?

**6 Gestaltetes Warten.** Warten geschieht zumeist ungewollt. Aber man muss es nicht untätig hinnehmen. Gesucht wird eine Option, die im Volksmund gerne mit unerwünschten Veränderungen an und bei Metall in Verbindung gebracht wird. Das stimmt aber nicht. Wer es bewusst tut, kann durchatmen und sammelt neue Kraft. Was also tun?

**WILHELM TELL (SCHILLER)** | **NATHAN DER WEISE (LESSING)** | **HAMLET (SHAKESPEARE)** | **RASTEN** | **VERWEILEN** | **SCHLAFEN**

Die ersten Buchstaben (in Fettschrift) der richtigen Antworten von 1 bis 6 ergeben das **Lösungswort**: Man kann es sowohl mit „Warten“ als auch mit „Erwarten“ sprachlich in Verbindung bringen. Goethe kombiniert es in seinem „Faust“, 1. Teil mit Glauben und Wunder – und zwar in der Einzahl. Oft ist das Lösungswort eine Quelle der Freude; ja selbst ein (kleines oder großes) Wunder.

Lösungswort des letzten Preisrätsels (November 2020) war Josef.

**Senden Sie das Lösungswort**

bis zum 26. April 2021 (Einsendeschluss)

auf einer frankierten Postkarte an:

*blick in die kirche*

Heinrich-Wimmer-Str. 4

34131 Kassel

oder per E-Mail an: [raetsel@blick-in-die-kirche.de](mailto:raetsel@blick-in-die-kirche.de)

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Namen und Adressen der Einsender werden nicht gespeichert, nicht weitergegeben oder weiterverwendet.

## In der Alten Wache im Kasseler Bergpark Wilhelmshöhe bietet Claudio Carciola italienische Köstlichkeiten an



Foto: Andrea Langensiepen

Claudio Carciola präsentiert feine italienische Produkte aus dem Gewinnerpaket des *blick in die kirche*-Rätsels. Das ist drin:

- 1 Flasche Olivenöl, 500ml (eigene Herstellung)
- 1 Kilo Kaffeebohnen „Gusto & Passioni“
- 1 Glas „Pollo Casareccio“-Soße (für 2 Personen)
- 500 Gramm handgedrehte Casarecci

### *Pollo Casareccio* – ein Rezeptwunder zum Nachkochen

**Zutaten:** 400 Gramm Pasta (Casarecci), 2 x Hähnchenbrust (frisch vom Fleischer), 200 ml Tomatensoße, Oliven, Kapern, Peperoni, Knoblauch, Oliven, Oregano, Petersilie, Salz, Pfeffer nach Belieben, Olivenöl, Weißwein, 50 ml Brühe

#### **Zubereitung:**

- Einen Topf voll Wasser für die Nudeln erhitzen.
- Die Pfanne für das Hähnchen mit Olivenöl erhitzen.
- Hähnchenbrust von beiden Seiten gut anbraten, dann mit Weißwein ablöschen.
- Oliven, Kapern, Knoblauch und Peperoni dazugeben und kurz mit anbraten.
- Oregano auf das Hähnchen geben, danach Brühe dazugeben.
- Tomatensoße auf das Hähnchen in die Pfanne geben und zudecken.
- Gut 10 Min. garen lassen, oder bis das Fleisch durchgegart ist.
- Pasta ins kochende Wasser geben und 3 bis 4 Min. (al dente) kochen.
- Hähnchen auf Tellern anrichten.
- Pasta in die Pfanne geben, kurz in der Restsoße anschwanken und anrichten.



Foto: Alte Wache

## Buon Appetito aus der Alten Wache

**F**rüher war das Schloss-Café in dem roten Ziegelbau aus der Zeit von Kurfürst Wilhelm II. am Bergpark eine Institution. Seit der Neueröffnung 2016 überzeugt die Alte Wache in Kassel-Bad Wilhelmshöhe mit italienischer Kochleidenschaft und regionalen Produkten auf hohem Niveau. Auf der Sonnenseite des UNESCO-Weltkulturerbes kann man sich in den historischen Räumlichkeiten oder auf der Terrasse den Gaumen von den Geschwistern Adriana und Claudio Carciola verzaubern lassen.

Für die Zeit, in der Café und Restaurant aufgrund der Corona-Einschränkungen geschlossen sind, haben sich die Betreiber etwas Besonderes ausgedacht: Serviert wird den Gästen ein Wohnwagen-Dinner, entweder im exklusiven Alte-Wache-Wohnmobil oder im eigenen Fahrzeug. Zum Nachkochen zu Hause bietet das Restaurant leckere Pasta, Soßen, Antipasti und mehr an. Eine Kostprobe aus dem Sortiment können Sie hier gewinnen oder über das Internet bestellen.

## Zu gewinnen beim *blick*-Rätsel:

Unter den Einsendern der richtigen Lösung unseres Preisrätsels verlosen wir fünf Pakete mit Zutaten zum nebenstehenden Rezept aus dem

### **Restaurant & Café Alte Wache**

Schlosspark 6

34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

T 0561 57435489

info@altewache-kassel.de

www.altewache-kassel.de

# Ostern zu Hause feiern

Viele Kirchengemeinden werden – je nach Pandemielage – zum Osterfest Gottesdienste und besondere Aktionen anbieten, zu denen sie gerne einladen. Bitte schauen Sie in der Tageszeitung, im Gemeindebrief oder auf der Internetseite Ihrer Kirchengemeinde nach. Vielleicht aber wollen Sie lieber zu Hause bleiben und dort Ostern feiern, ohne auf einen Gottesdienst zu verzichten? Dafür haben wir verschiedene Angebote:

## Per Telefon

Seit mehr als einem Jahr sind Pfarrerinnen und Pfarrer aus Kurhessen-Waldeck mit einer kurzen Andacht am Telefon zu hören. Sie erreichen das Andachtstelefon jederzeit unter Tel. 0561 9378-380

## Im Rundfunk

In Radio und Fernsehen werden Gottesdienste an Ostern übertragen, unter anderem die Osternacht ab Samstag, 3. April, 22 Uhr, und ein Gottesdienst am Ostersonntag ab 9.30 Uhr (beide ZDF). Am Ostermontag überträgt das Erste einen evangelischen Gottesdienst ab 10 Uhr aus Hamburg. Der Radiosender hr4 überträgt am Ostersonntag ab 10 Uhr einen evangelischen Gottesdienst aus Friedberg, mdr Kultur zeitgleich einen aus Borna.

## Das Online-Angebot

Auf der Internetseite der Landeskirche gibt es ein umfangreiches Osterangebot. Dort finden Sie:

- einen Video-Gottesdienst mit Bischöfin **Beate Hofmann**
- einen Text für eine Osternacht zum **Selbstfeiern**
- einen österlichen Podcast
- ein Video des Bläserwerks mit dem Lied „Christ ist erstanden“

Alles auf [www.ekkw.de/ostern](http://www.ekkw.de/ostern)

